

Die Welt im Auge des Filmamateurs. Entwicklung analoger Filmformate und des Amateurfilms¹

Reiner Ziegler

Anfänge des Amateurfilms

Die frühesten Filmaufnahmen in der Landesfilmsammlung Baden-Württemberg können vor 1906 datiert werden. Diese Aufnahmen des Filmpioniers Hermann Hähnle verdienen innerhalb der privaten Filmüberlieferung in der Landesfilmsammlung Baden-Württemberg besondere Erwähnung. Elegante Damen und Herren flanieren an einem Frühlingmorgen über den Stuttgarter Schlossplatz. Ein Auto ohne Kennzeichen fährt langsam ins Bild. Da 1906 eine Kennzeichenpflicht für Autos im ganzen Deutschen Reich eingeführt wurde, können diese Filmaufnahmen nur vor 1906 datiert werden. Hermann Hähnle (1879–1965) hat diese Szene mit einer 35mm-Kamera auf Film gebannt und für die Ewigkeit festgehalten. Der Film zählt wohl zu den ältesten Dokumenten aus dem Amateurfilmbereich überhaupt. Man darf Hermann Hähnle daher heute zu Recht zu den Pionieren des Films in Baden-Württemberg rechnen. Zunächst waren es familiäre Ereignisse, die sein Interesse weckten. Aus der Passion sollte bei Hermann Hähnle später „Profession“ werden. Er ist heute insbesondere durch seine Tier- und Naturfilme bekannt, die für die Arbeit des Vogelschutzbundes werben sollten. Initiiert hat diese Aufnahmen vermutlich seine Mutter, Lina Hähnle, die 1899 den Vogelschutzbund gegründet hatte. Aber gerade die ganz privaten Filmaufnahmen – wie eine Familienfeier in der Stuttgarter Jägerstraße im Jahr 1905 – lassen den heutigen Betrachter wie durch ein Zeitfenster in den Familienalltag einer großbürgerlichen Familie um 1900 blicken, und er begibt sich auf eine Zeitreise in längst vergangene Tage.

Die Anfänge des Amateurfilms lassen sich bereits wenige Jahre nach der Erfindung des neuen Mediums selbst datieren. Die beiden Brüder Max und

1 Der vorliegende Beitrag ist eine Langfassung des im Oktober 2011 in Bozen anlässlich des Vortragsabends „Bewegte Geschichte. Amateurfilme als historische Quelle“ gehaltenen Vortrages und stützt sich auf folgende Publikationen: Heinz KOLECZKO, *Der Amateurfilm*, Leipzig 1966; Michael KUBALL, *Familienkino. Geschichte des Amateurfilms in Deutschland*, Bd. 1: 1900–1930, Reinbek bei Hamburg 1980; DERS., *Familienkino. Geschichte des Amateurfilms in Deutschland*, Bd. 2: 1931–1960, Reinbek bei Hamburg 1980, Hans C. OPFERMANN, *So leicht ist das Filmen*, 4. Aufl., Düsseldorf 1963; DERS., *Kleine Schmalfilm-Schule*, Seebuck am Chiemsee 1976; Martina Roepke, *Privat-Vorstellung. Heimkino in Deutschland vor 1945 (Medien und Theater, Neue Folge; Bd. 7)*, Hildesheim 2006; DIES., *Bewegen und bewahren. Die Wirklichkeit im Heimkino*. In: Peter ZIMMERMANN/Kay HOFFMANN (Hgg.), *Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland*, Bd. 3: *Drittes Reich 1933–1945*, Stuttgart 2005, S. 287–298; Franz SCHLAGER/Peter GRUBER (Hgg.), *Von Döbler bis DV-CAM. Ergonomics für Amateurfilm. Zur Geschichte der Kinematographie*, Frankfurt am Main 2000; Alexandra SCHNEIDER, *Die Stars sind wir. Heimkino als filmische Praxis*, Marburg 2004., K.W. WOLF-CZAPEK, *Die Kinematographie. Wesen, Entstehung und Ziele des lebenden Bildes*, Dresden 1908.

Emil Skladanowsky entwickelten 1895 in Berlin ihren Projektionsapparat „Bioscop“, der eine Vorführung von bewegten Bildern möglich machte. Für die Summe von 2500 Reichsmark hatten sie die Verwertungsrechte an ihrer Erfindung dem Berliner Varieté „Wintergarten“ überlassen. Am 1. November 1895 wurde ihr „Filmprogramm“ mit einer Dauer von 15 Minuten erstmalig als Schlussnummer des Varietéprogramms gezeigt. Zeitgleich arbeiteten die beiden Brüder Louis und Auguste Lumière in Paris an ihrem „Cinématographe“, der am 22. März 1895 erstmals vor einem geschlossenen Publikum präsentiert wurde. Die erste öffentliche Vorführung fand am 28. Dezember 1895 im Grand Café in Paris statt. In den folgenden Monaten mussten die Brüder Skladanowsky die technische Überlegenheit des „Cinématographe“ erkennen und überließen nach verschiedenen Verbesserungsversuchen – vermutlich aber auch aus finanziellen Gründen – die weitere Entwicklung des Kinos den Brüdern Lumière.

In Deutschland war das Filmen aus Kostengründen zunächst wenigen Vertretern der wohlhabenden Oberschicht vorbehalten. Die ab den 1920er Jahren sich zahlenmäßig stetig erhöhende Anzahl von Amateurfilmern ist selbstverständlich eng verknüpft mit der Entwicklung der Filmtechnik. Bis in die 1920er Jahre konnte sich in Deutschland der Film im Amateurfilmbereich nicht wirklich durchsetzen, da – ganz im Gegensatz zu Frankreich oder den USA – keine preisgünstigen Kameras und Projektoren für Filmamateure auf dem Markt angeboten wurden. Teilweise gab es sogar Verbote, den damals üblichen, aber feuergefährlichen Nitrofilm in privatem Rahmen zu zeigen, wie zum Beispiel in England durch den „Cinematograph Act“ im Jahr 1909. In Frankreich eroberte die Firma Pathé, in den USA Firma Edison mit ihrem Angebot an Schmal- und Sicherheitsfilmen bereits ab 1912 auch den privaten Markt.

Zum Vergleich: Eine 35mm-Kamera kostete in Deutschland Mitte bis Ende der 1910er Jahre ca. 1000 Reichsmark. Der Monatslohn eines Angestellten betrug durchschnittlich 160 Reichsmark. Eine Minute Film kostete 20 Reichsmark; dafür musste ein Industriearbeiter fast drei Tage arbeiten. Schon vor 1910 leisteten sich auch in Baden und Württemberg einige technikbegeisterte und finanzkräftige Privatpersonen eine eigene Kamera. Bereits 1898 wurde in Deutschland durch Halbierung des teuren 35mm Filmmaterials das kostengünstigere Format 17,5mm entwickelt und auf dem Markt angeboten. Der ab 1903 von der Dresdner Firma Heinrich Ernemann AG vertriebene Filmprojektor „Kino I“ – der gezielt auf den privaten Gebrauch zugeschnitten war – konnte sich aber aufgrund des immer noch sehr hohen Anschaffungspreises in Höhe von 200 Reichsmark auf dem Markt nicht wirklich durchsetzen. Ein weiterer Grund für die geringe Akzeptanz sowohl des 35mm, als auch des 17,5mm-Films war neben den hohen Anschaffungskosten für die Kamera auch die leichte Entflammbarkeit

des Filmmaterials. Aufgrund der Größe und des Gewichts der Kamera konnte diese nur auf einem Stativ bedient werden. Der Kameramann hatte auch keine Möglichkeit, seine Position während des Drehens zu verändern; ein Schwenk war nur mit Einschränkungen möglich (Abb. 1). In den „Kurbelkasten“ konnte eine Kassette mit 30 Meter Negativfilm eingelegt werden. Bei einer Geschwindigkeit von 16 Bildern pro Sekunde war diese Rolle innerhalb von ca. 90 Sekunden abgedreht und es musste eine neue Kassette eingelegt werden. Jede Einstellung musste daher sorgfältig vorbereitet werden. Das Filmmaterial konnte aufgrund seiner geringen Lichtempfindlichkeit nur im Freien eingesetzt werden.

Einen wirklich entscheidenden Impuls im Amateurfilmbereich lieferte letztlich erst die Entwicklung des 16mm-Filmmaterials durch die Firma Kodak im Jahr 1923. Die Firma Pathé entwickelte bereits ab 1921 das günstigere 9,5mm-Filmformat für den Amateurfilmbereich, dessen Mittelperforation darüber hinaus eine optimale Bildausnutzung garantierte. Einen weiteren Marktvorteil sicherte sich die Firma Kodak durch die Produktion von Umkehrmaterial, mit der eine Umkopierung vom Negativ auf Positiv nicht notwendig war und damit Kosten eingespart werden konnten. Im Gegensatz zum leicht entflammaren 35mm bzw. 17,5mm-Nitrofilmmaterial der Jahre zuvor, wurden diese Filmformate auf einem schwer brennbaren Azetatcelluloseträger hergestellt. Ab Mitte der 1920er Jahre kamen zahlreiche Modelle von handlichen Filmkameras auf den Markt, die mit einem Federwerk ausgestattet waren und so einen gleichmäßigen Bildtransport garantierten. Der Film musste nicht mehr von Hand gekurbelt werden und diese Kameras konnten daher ohne Stativ überall eingesetzt werden. Der schwere und unhandliche „Kurbelkasten“ gehörte damit der Vergangenheit an. Ab Mitte der 1930er Jahre wurden Schmalfilmprojektoren auch für Tonfilm ausgerüstet, aber aus Kostengründen blieb der Amateurfilm bis in die 1960er Jahre überwiegend stumm. Aber das private Heimkino tritt seinen Siegeszug an.

Im Jahr 1932 brachte die Firma Kodak in den USA den Doppel 8-Film auf den Markt; dieser war sehr ökonomisch, da durch einen Trick das 16mm-Filmmaterial verwendet werden konnte: Man belichtete zunächst nur eine Hälfte des 16mm-Films, drehte die Kassette am Ende um und belichtete dann die zweite Hälfte. Im Kopierwerk konnten alle Geräte der Entwicklung für den Amateurfilm verwendet werden, man musste lediglich mehr Perforationslöcher stanzen und den Film am Ende in der Mitte zerteilen. 1936 nahm die Firma Agfa in Deutschland die Produktion des Einfach 8-Films auf. Es konnten in der Folgezeit immer kleinere und handlichere Kameras hergestellt werden (Abb. 2). Dieser „*technologische Innovationsschub*“ in den 1930er Jahren hatte zur Folge, dass das Filmen zu einem weit verbreiteten Hobby wurde.² Filmkameras

2 ROEPKE, Privat-Vorstellung, S. 9.

und Filmmaterial wurden jetzt auch für die Mittelschicht erschwinglich. Die Entwicklung des Super 8-Films im Jahr 1965 löste einen wahren Boom im Amateurfilmbereich aus (Abb. 3 + 4): In vierzig Jahren wurden weltweit ca. 30 Millionen Super 8-Kameras verkauft und allein im Jahr 1980 wurden nur in Deutschland knapp 20 Millionen Filmkassetten verfilmt. Der Super 8-Film bekam ab Mitte der 1970er Jahre Konkurrenz durch die Videotechnik. Zu Beginn war diese teuer und unhandlich; einfache und handliche Camcorder kamen erst ab Mitte der 1980er Jahre auf den Markt. Ab Mitte der 1990er Jahre eroberte schließlich die Digitaltechnik den Markt.

Die Welt im Auge des Filmamateurs

Die Welt „im Auge“ und vor der Linse des Filmamateurs hat sich in den letzten Jahrzehnten scheinbar nur wenig verändert. Heute – wie vor 100 Jahren – sind ganz offensichtlich immer wiederkehrende Motive für ihn von Interesse; insbesondere der Familienalltag mit Höhepunkten des Jahres wie Festen oder Urlaubsreisen haben in allen Generationen absolute Priorität. Der Amateurfilmer ist von dem Wunsch beseelt, Höhen und Tiefen seines Lebens in Form eines ganz persönlichen Filmtagebuchs für die Ewigkeit festzuhalten. Diese Filme waren natürlich nicht für das große Publikum bestimmt, sondern lediglich für die eigene Familie. Das private Heimkino war und ist aber nicht nur ein Ort der kollektiven Erinnerung im Familienkreis; man möchte sich beim Betrachten der Filme auch ganz einfach nur amüsieren.

Das Reservoir persönlicher Erinnerungen des Amateurfilmers transportiert dabei immer auch ein Stück Zeitgeschichte und hält den jeweiligen Zeitgeist des Jahrzehnts fest, in dem der Film entstanden ist. Hin und wieder gelingt es dem Filmamateur – in der Regel allerdings eher zufällig – aber auch, für die Nachwelt Ereignisse von regionalem oder gar überregionalem Interesse auf Film zu bannen. Die Übergänge vom subjektiven Filmtagebuch zur objektiven Dokumentation werden hier fließend. Einen ganz besonderen Blick entwickelt der Filmamateur für das Fremde und Exotische ferner Länder. Neben der Dokumentation von privaten Urlaubsreisen entstanden auch immer wieder Filmaufnahmen im Rahmen von dienstlichen Auslandsaufenthalten. Das berufliche Umfeld wird insbesondere in Form von Betriebsausflügen und Betriebsfeiern festgehalten. Es ist auffällig, dass es ab Mitte der 1930er Jahre – neben zeitgleich entstandenen Kulturfilmproduktionen zu diesem Themenkomplex – auch zahlreiche Amateurfilme gibt, die „aussterbendes Handwerk“ oder die Arbeit in der Landwirtschaft dokumentieren, da sich zu diesem Zeitpunkt ganz offensichtlich eine Verdrängung dieser Tätigkeiten durch die technische Entwicklung abzeichnete. Auch in den Jahren der nationalsozialistischen Diktatur ist es insbesondere das persönliche Umfeld des Amateurfilmers, das sich in seinen Filmen wiederfindet. Die Kamera dient gewissermaßen als Werkzeug für eine Flucht aus einer als

bedrohlich empfundenen Realität in ein ganz privates Glück.³ Nur wenige Amateurfilme liefern – in Form einer Dokumentation von Aufmärschen und Kundgebungen – ein Gegenbild zu den offiziellen Bildern der Wochenschau. Zufälle, Widrigkeiten des Schicksals und Glücksmomente bestimmen dabei an Stelle eines Drehbuchs die „Dramaturgie“ der Filme des Amateurfilmers. In der Regel handelt es sich beim Amateurfilm um dramaturgisch nicht gestaltetes „Rohfilmmaterial“ ohne jegliche gestalterische Ambition. Die einzelnen Sujets folgen in einem Gros der Filme unverändert in der Reihenfolge, wie sie der Zufall vor die Linse des Amateurfilmers geführt hatte. Die mit Zwischentiteln oder mit Hilfe von Ton nachträglich vom Amateur gestalteten und inszenierten Filme bilden eher die Ausnahme. Der Maßstab und das meistens unerreichte Ideal vieler Amateurfilmer war aber doch der professionelle Spiel- und Dokumentarfilm. In einigen wenigen Amateurfilmen ist in Form einer anspruchsvollen Dramaturgie, einer aufwändigen Schnitttechnik und liebevoll gestalteten Zwischentiteln eine Annäherung an dieses Vorbild erkennbar. Dabei handelt es sich dabei häufig um Gemeinschaftsproduktionen von Filmamateurclubs. Den Weg des Experimentalfilms beschreitet das Gros der Amateurfilmer für das private Heimkino hingegen nicht. Der künstlerisch ambitionierte Super 8- oder Videofilm bleibt eine Randerscheinung innerhalb des Amateurfilms ab den späten 1970er Jahren. Für die Kunstszene sind sie zweifelsohne aber wichtige Formate.

Eine Sonderrolle innerhalb des Amateurfilms kommt sicherlich den Filmtagebüchern von Angehörigen der Wehrmacht zu, die mit ihren Filmen die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs aus individueller Sicht dokumentierten. Da es Soldaten verboten war, aktive Kriegshandlungen zu filmen, dokumentiert ein Großteil dieser Filme insbesondere den Alltag hinter der Front. Michael Kuball hatte 1980 diese Filmtagebücher von Angehörigen der Deutschen Wehrmacht treffend mit *„Landserromantik der Männerclique mit Schnaps und Zigaretten“* umschrieben.⁴ Diese Filme transportieren die klare Botschaft *„Uns geht's ja noch gut“*⁵. Sie zeigen die Soldaten zum Beispiel beim Einkauf auf dem Markt, im Straßencafe oder bei der Ableistung des touristischen Pflichtprogramms. Zahlreiche Filmtagebücher in der Landesfilmsammlung Baden-Württemberg, die im Verlauf des Krieges in allen Regionen Europas gedreht wurden, halten dieses ganz „private“ Soldatenleben fest. Einige Filmdokumente belegen aber, dass es von Amateurfilmern auch ganz andere Aufnahmen gibt: Filmaufnahmen, die das Grauen des Krieges aus der Sicht des einfachen Soldaten einfangen und festhalten. Man kann diese Aufnahmen heute als Dokumente einer objektiven Kriegsberichterstattung bezeichnen und muss sie als Ergänzung zu den offiziellen Aufnahmen der Wochenschauen oder Kriegsdokumentationen betrachten.

3 KUBALL, Familienkino, Bd. 2, S. 10.

4 KUBALL, Familienkino, Bd. 2, S. 105.

5 Ebd.

Bereits ab Ende der 1920er Jahre organisierten sich Amateurfilmer zunehmend in Filmamateurlubs. Eine wichtige Rolle kam hier dem Bund der Filmamateure zu, der 1927 in Berlin gegründet wurde. Der Amateurfilmer wollte in den Filmamateurlubs seine technischen Fertigkeiten verfeinern; vor den „Fachkollegen“ aber auch sein Können unter Beweis stellen. Ab Ende der 1920er Jahre konnte sich der Amateurfilmer mit Hilfe eines breiten Angebots an Fachliteratur Tricks und Kniffe für die Produktion seiner Filme aneignen und es wurden – wie zum Beispiel von der Firma Kodak – spezielle Schulungen für den Amateurfilmer angeboten. Nach der Revision des Reichslichtspielgesetzes von 1934 mussten Amateurfilmer ihre Filme nicht mehr der Reichsfilmstelle in Berlin zur Zensur vorlegen; diese konnte theoretisch künftig von jeder Polizeioratsbehörde vorgenommen werden. 1934 wurde der Bund der Filmamateure als Bund Deutscher Filmamateure der Reichsfilmkammer angeschlossen.

Wenigen historischen Filmdokumenten aus dem Amateurfilmbereich bis in die 1920er Jahre steht heute eine wahre Flut von Bildern gegenüber. Jedes Ereignis wird heute gleich mehrfach von Amateurfilmern oder auch von zufälligen Passanten mit der Kamera ihres Handy festgehalten: Denken Sie z.B. an die Aufnahmen vom Attentat auf das World Trade Center am 11. September 2001 in New York. Einer der bekanntesten Amateurfilmer der Filmgeschichte ist vermutlich Abraham Zapruder, der am 22. November 1963 das Attentat auf John F. Kennedy filmte. Die Aufnahmen wurden später in zahlreichen Dokumentationen über John F. Kennedy immer wieder verwendet. Trotz der technischen Mängel des Filmmaterials – oder vielleicht gerade deshalb – wirken die Bilder auf den Betrachter beklemmend authentisch. Man hat geradezu das Gefühl, hautnah dabei zu sein. Abraham Zapruder selbst erkannte bereits 1963 den Wert seiner Filmaufnahmen und verkaufte die 26 Sekunden Film mit allen Verwertungsrechten für 150.000 US\$ an das Life-Magazin.

Auch in Deutschland haben Fernsehsender und Filmproduzenten den Marktwert von historischem Amateurfilmmaterial längst erkannt. Das Geschäft mit dem ganz privaten Blick des Filmamateurs auf die Welt hat Konjunktur. Die Redaktionen von Fernsehsendern und Filmproduzenten sind heute weltweit auf der Suche nach interessantem und bislang unveröffentlichtem Amateurfilmmaterial. Dominierte bis Anfang der 1980er Jahre in Dokumentationen eindeutig noch das offizielle Filmmaterial – zum Beispiel aus Wochenschauen und Kulturfilmen – wird heute dem Amateurfilm der Vorzug eingeräumt. Etwaige technische Mängel des Amateurfilmmaterials wurden dabei „längst zum Indikator für Vergangenheit und Erinnerung schlechthin“⁶ und belegen gleichzeitig die scheinbar unantastbare Authentizität des Amateurfilms. Bei der Verwendung von Amateurfilmmaterial in aktuellen

6 Roepke, 2006, S. 18.

Geschichtsdokumentationen setzt man heute ganz offensichtlich voraus, dass der Amateurfilmer die Wirklichkeit – frei von kommerziellen Hintergedanken und ideologischen Überlegungen – weitgehend objektiv festgehalten hat. Dies ist bei einem Großteil der Filme zweifelsohne auch der Fall. Die privaten Filmquellen liefern darüber hinaus dem heutigen Betrachter Möglichkeiten der Identifikation; kann er doch über diese „privaten“ Bilder – ganz im Gegensatz zu den offiziellen Aufnahmen der Wochenschau – Bezüge zu seinem Leben herstellen. Geschichte wird in Fernsehdokumentationen exemplarisch am persönlichen Schicksal greif- und nachvollziehbar. Der Amateurfilm ist daher nicht nur eine wichtige Geschichtsquelle, sondern hat durch Möglichkeiten der Verwertung ohne Zweifel auch einen Gegenwert in finanzieller Hinsicht. Die Bedeutung des Amateurfilms als historische Quelle in seiner Gesamtheit wurde längst erkannt und ist heute unbestritten.

Reinhard Ziegler, *Il mondo visto con l'occhio del cineasta amatoriale*

Il mezzo cinematografico è uno dei media più importanti del secolo scorso – è onnipresente.

Il progresso tecnico conduce via via a servirsene in maniera spontanea nella vita di tutti i giorni. Anche i filmati amatoriali rientrano ormai tra gli strumenti di copertura mediatica; i video girati con il cellulare, ad esempio, documentano la primavera araba o l'attentato alle torri gemelle. L'importanza del filmato o video amatoriale come fonte è stata riconosciuta da tempo ed è oggi indiscussa. Vi si ritrovano tutti gli aspetti della vita privata. È proprio filmando i momenti privati che chi realizza filmati o video amatoriali cattura, consapevolmente o inconsapevolmente, frammenti dell'“aria del tempo”.

Grazie allo sviluppo tecnico esiste un legame stabile e continuo fra video o filmato amatoriale e professionale. Il passaggio dall'uno all'altro è fluido o appena percettibile.

La realizzazione di film amatoriali ha inizio pochi anni dopo l'invenzione del nuovo mezzo di comunicazione: con la messa a punto del prototipo del “cinetoscio”, nel 1888, William K.L. Dickson perfeziona un fenomeno scoperto in precedenza, ossia la trasformazione di singoli fotogrammi in sequenze animate mediante la loro rapida successione. Ma tale tecnica si rivela troppo complessa e così Dickson comincia a sperimentare con la pellicola di celluloidi in forma di rullino, prodotta in serie e commercializzata di lì a poco. La tecnica del trascinarsi della pellicola viene perfezionata con l'invenzione delle perforazioni, che permettono di imprimere maggiore velocità alla proiezione.

Nell'ultimo decennio dell'Ottocento un gran numero di pionieri del cinema sono occupati a perfezionare il supporto cinematografico e a migliorare la

qualità delle riprese e delle tecniche di proiezione. Nel 1892 i fratelli Lumière rivoluzionano la tecnica del film con il “cinematografo”. Poco tempo dopo vengono per la prima volta proiettate su uno schermo delle immagini in movimento per un pubblico pagante: è nato il cinema.

In un primo momento, gli elevati costi materiali e di acquisto fanno sì che la realizzazione di filmati sia un privilegio dei ceti superiori abbienti e di cultura urbana. L'estrema infiammabilità delle pellicole di celluloidi costituisce un problema, che potrà essere superato con la diffusione, all'inizio degli anni Venti, del diacetato di cellulosa come supporto per le pellicole amatoriali. Inoltre il diffondersi di apparecchi e pellicole più a buon mercato comporta una crescita costante del numero di “cineasti” amatoriali e, quindi, una democratizzazione del film amatoriale. Le potenzialità creative del nuovo mezzo sono ancora limitate: apparecchi grandi e ingombranti restringono la libertà di movimento. La bassa sensibilità alla luce della pellicola consente perlopiù solo riprese all'aperto.

Un impulso importante lo imprime nel 1923 la Kodak con lo sviluppo della pellicola 16mm e l'introduzione di materiale convertibile, che può essere prodotto e venduto a basso costo. Negli anni successivi vengono sviluppate cineprese più maneggevoli con trascinamento semplificato della pellicola. All'inizio degli anni Trenta (ancora) Kodak presenta la pellicola 8mm, che di lì a breve sarà all'origine del successo delle proiezioni private in casa. Filmare è diventato frattanto un hobby diffusosi anche nel ceto medio. Segue, negli anni Sessanta, il grande “boom” con l'invenzione del Super 8. È solo alla fine degli anni Settanta che la tecnica video comincia a fare concorrenza alla pellicola; infine, negli anni Novanta, ha inizio l'era digitale.

Il mondo “visto con l'occhio” del “cineasta” amatoriale e da lui ripreso non è apparentemente mutato granché negli ultimi decenni. Oggi – come un secolo fa – ci si imbatte in motivi ricorrenti: quotidianità familiare, viaggi e feste. Spesso il filmato o il video amatoriale si compone di materiale grezzo, quasi o del tutto privo di struttura narrativa. A determinare la “narrazione” dei film al posto del copione sono i casi della vita, le avversità della sorte e i momenti di gioia. Che sia proprio questo sguardo privato a rispecchiare in una forma del tutto particolare il secolo passato, è un qualcosa di cui oggi si ha una consapevolezza crescente.

Da oltre un decennio la Landesfilmsammlung Baden-Württemberg si dedica alla conservazione di questo patrimonio culturale. Per conto del Land sono stati ormai raccolti oltre 7.000 filmati; tra essi vi sono anche delle rarità, ad esempio i preziosi materiali girati dal pioniere del cinema Hermann Hähnle, i diari filmati di soldati della Seconda guerra mondiale, come anche i cortometraggi di diversi cineclub amatoriali. È proprio nell'era digitale, caratterizzata da un diluvio di immagini, che simili capolavori acquistano un valore inestimabile.